

Die ihn mit Augen sahen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 27

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757538>

Nutzungsbedingungen

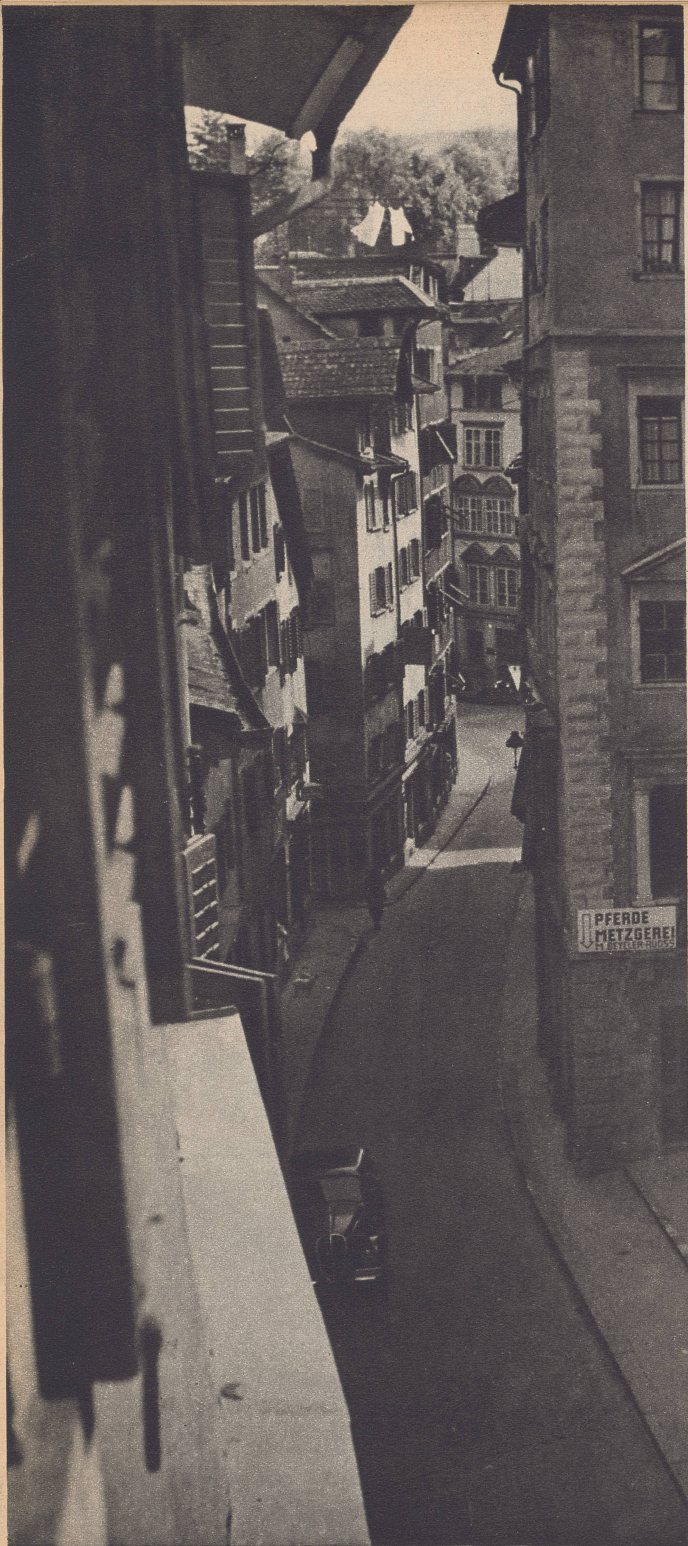
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Unsere alte Straße»

Blick auf den Rindermarkt aus einem Fenster des Hauses «Zur Sichel», in welchem die Familie Keller seit Ostern des Jahres 1821 wohnte. Im Hintergrund beginnt die Straße, die Neumarkt heißt; schreitet man dort weiter, gelangt man zu dem Haus «Zum goldenen Winkel», wo Keller geboren wurde. Beim Umzug war er also nicht ganz zweijährig. Rindermarkt und Neumarkt gehörten zu den ansehnlicheren Quartieren jenes alten Zürich. G. Keller schreibt im «Grünen Heinrich», III. Band, 14. Kapitel: «... ging ich noch am lichten Nachmittag durch unsere alte Straße; sie erschien mir belebter als vor Jahren; auch sah ich, daß manche neue Verkaufsmagazine errichtet und alte ruhige Werkstätten verschwunden, mehrere Häuser umgebaut und andere wenigstens frisch verputzt waren. Nur das unsrige, ehemals eines der saubersten, sah schwarz und räucherig aus, als ich mich näherte und an die Fenster unserer Stube hinaufblickte. Sie standen offen und waren mit Blumentöpfen besetzt; aber fremde Kindergesichter schauten heraus und verschwanden wieder.»

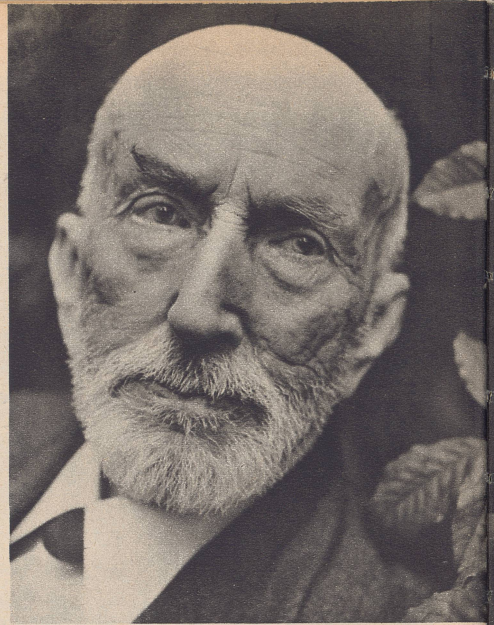
«Notre vieille rue». Coup d'œil sur le Rindermarkt, de la fenêtre de la maison «Zur Sichel» qu'habita la famille Keller dès Pâques de l'année 1821. Au fond commence le Neumarkt, rue dans laquelle se trouve une autre maison, «Zum Goldenen Winkel», dans laquelle Gottfried Keller vit le jour.

Die ihn mit Augen sahen

Eines Dichters Werk überlebt seinen Schöpfer, es blüht weiter und trägt Früchte, wenn der Mensch, der es hervorbrachte, längst nicht mehr ist, wenn die Papiere modern, auf welche seine Hand schrieb, und die Häuser fallen, in denen er wohnte. Die Spätgeborenen aber, deren Herzen der Dichter berührt und erweckt, die pilgern nach den Stätten, wo er gelebt hat, und trauern darüber, daß sie ihn nicht mehr sehen oder hören dürfen, um vielleicht ihn umfanglicher und tiefer begreifen zu können. Fünfzig Jahre sind seit Gottfried Kellers Tod verstrichen. Noch können wir am Hause «Zur Sichel» nach den Fenstern hinaufsehen, dahinter als Büblein er spielte, andere Zeugnisse seines Daseins sind unserer liebenden Neugier noch zugänglich, aber seine körperliche Erscheinung ist entschwunden, mit spärlichen Bildern können wir uns behelfen, nie aber werden wir mit Augen seine Bewegungen sehen, noch seine Stimme vernennen. Unter uns aber gibt es noch Augen, die Zeugen seines leiblichen Daseins waren. Wir sind geneigt, diese Augen zu beneiden, um das Bild, das sie vor einem halben Jahrhundert aufnahmen, wenn der greise, kleine, wundervolle Mann vor ihnen sich rührte und regte, wir sind geneigt, diesen Augenzeugen einen Vorzug vor uns einzuräumen, und wir veröffentlichten darum einige von ihnen mit verehrungsvollen Gedanken, weil ihre Blicke auf des Dichters Gestalt gefallen sind und die seinigen auf dieser Augenzeugen jugendlicher Erscheinung geruht haben. K.

Ceux qui l'ont encore vu

Ceux qui l'ont encore vu. Il y a cinquante ans que Gottfried Keller est mort, les maisons qu'il habita sont encore là, témoins de son enfance, de son adolescence, de sa vieillesse, ses œuvres, ses papiers, ses dessins restent, vivants témoignages de son esprit et de son intelligence, mais lui n'est plus. Il existe encore cependant des personnes qui le virent, qui se souviennent de sa silhouette caractéristique et qui même lui parlèrent. Voici les portraits de quelques-uns de ceux qui, il y a plus d'un demi-siècle, rencontrèrent Gottfried Keller.



Alt-Bankrat Emil Hafner-Tobler

Zürichs ältester Stadtbürger, hat vor zwei Monaten sein 95. Lebensjahr angetreten. Als Dreißigjähriger hatte er, der Gründer des Eidgenössischen Turnvereins, seinen Stammsitz mit den Turnern in der Meierei. Dort saß auch Gottfried Keller, zusammen mit Böcklin, schweigsam, grob, originell und dem Lobe abgeneigt. Unerwünschte Verehrer, die zu ihm traten, ließ er gelegentlich ohne Antwort stehen, indem er sich erhob und sich an einen andern Tisch setzte.

M. Emil Hafner-Tobler, doyen des bourgeois de la ville de Zurich, ancien conseiller de banque, est âgé aujourd'hui de 92 ans et a conservé un vivant souvenir de ses rencontres avec Keller.



Alt-Regierungsrat und Alt-Ständerat Dr. O. Wettstein

Meine geistige Bekanntschaft mit Gottfried Keller geht auf die Gymnasialjahre in Winterthur zurück; ich holte mir damals, als Primaner, den «Grünen Heinrich», erste Fassung, aus der Stadtbibliothek; er wurde mir zum unbeschreiblichen innern Erlebnis. Die «Gesammelten Gedichte», die 1884 erschienen, haben mich auf allen meinen Wanderjahren in Frankreich und Deutschland begleitet. Im Wintersemester 1885/86 sah ich den Dichter persönlich auf der «Meise», im Kreise seiner Freunde Böcklin, Koller und Stiefel; wir saßen, einige Studenten, an einem benachbarten Tisch, wagten es aber, verstohlen zu der berühmten Runde hinüberschielend, in unserer jugendlichen Ehrfurcht nicht, uns vorzustellen; auch schreckte uns die Legende von Meister Gottfrieds handfester Grobheit. So blieb es beim schönen Vers: «Von ferne sei herzlich begrüßet». Ich trug freilich eine kleine Entschädigung im Herzen: im vorangegangenen Sommer hatte ich in Parpan, wo ich mit meinen Eltern in den Ferien weilte, Conrad Ferdinand Meyer kennengelernt und mit ihm unvergeßliche Stunden verlebt; er war jung, begeisterten Literaturfreunden gegenüber von einer aufgeschlossenen Herzlichkeit.

M. le Dr O. Wettstein, ancien conseiller d'Etat et ancien conseiller aux Etats, rencontra, alors qu'il était étudiant, Gottfried Keller au milieu de ses amis, Böcklin, Koller et Stiefel, au restaurant «Meise».



Frau Luise Klingenfuß

die achtzigjährige Besitzerin eines Blumenladens am Neumarkt, hat ihn nicht nur gekannt, sie lebt, seit sie ihr Gehör verloren hat, nur noch in der Erinnerung an die Zeit, da das Neumarktquartier das Zentrum von Zürich war. Ihr verstorbener Mann, der Gärtner war, fand sich oftmals in der Oepfelchammer zum Abendschoppen ein und plauderte dort mit Gottfried Keller. Auf die Frage, ob sie Gottfried Keller habe leiden mögen, strahlte sie: «Dä isch gmüetlich gsi, anders als die hüttige Lüt.»

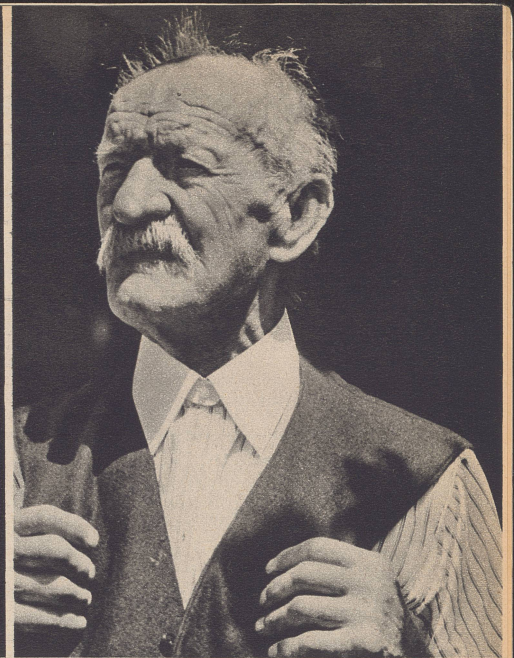
Madame Klingenfuß, une octogénaire, exploitait un magasin de fleurs au Neumarkt, et a bien connu Gottfried Keller. Son défunt mari, jardinier de son métier, rencontra fréquemment l'écrivain à l'Oepfelchammer et s'entretint avec lui.



Emil Pfenninger

Kunstschreiner in Winterthur, 77 Jahre alt, kannte Gottfried Keller während der letzten zehn Jahre seines Lebens. Er wohnte in der Nähe der Oepfelchammer am Neumarkt, kam als Gast in die gleichen Wirtschaften wie Keller, in die Oepfelchammer und ins Zeltweg. Dort unterhielt er sich oft mit ihm. «Herr Staatschreiber hanem gseit. I bi jo selber no en junge Trübel gsi. — Mängsmol, wenn's ganz luschtig worde-n-ischt, hät me-n-em au törfe du säge.»

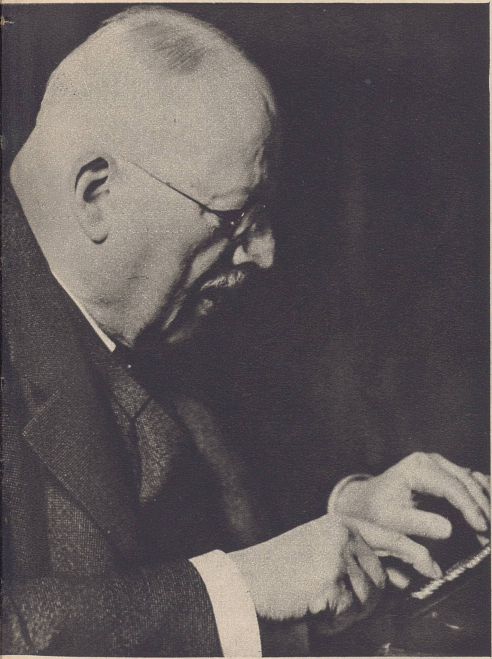
M. Pfenninger, ébéniste à Winterthur, habitait Neumarkt et comut le poète les dix dernières années de sa vie, fréquentant le même café que Gottfried Keller, l'Oepfelchammer; il le rencontra souvent et lui adressa même la parole.



Konrad Zollinger

in Glattfelden ist 88 Jahre alt und hieß, weil er der Sohn des Briefträgers war, von jeher «de Poschtl-Chuerei». Als solcher hat er im Alter von etwa 10 Jahren auch den Gottfried Keller gekannt und im Dorf gesehen, an dessen schwarzes Bärtlein er sich noch gut erinnert.

Konrad Zollinger à Glattfelden, 88 ans, se souvient fort bien d'avoir vu maintes fois Keller «avec son collier de barbe noire».



Dr. Hans Bodmer

der Gründer und verdienstvolle Förderer des Lesezirkels Hottingen in Zürich, hat den Dichter, nachdem dieser 1882 vom «Bürgli» an den Zeltweg ins Haus «Thaleck» gezogen war, oft gesehen und auch mit ihm gesprochen. «Zum ersienmal besuchte ich ihn als noch nicht Zwanzigjähriger anno 1883. Meine Absicht war, den Dichter um einen Beitrag in eine Festschrift für das Kantonalturnfest in Hottingen zu bitten. Ich hatte eigenhändig eine handschriftliche Probenummer hergestellt und auf die erste Seite Gottfried Kellers 'Wegeli' hineingeschrieben. Da es damals gerade große Mode war, bei passenden Gelegenheiten die persönlichen Namenszüge bekannter Leute zu veröffentlichen, hatte ich auf die Vorlage unter Kellers Gedicht sorgfältig des Dichters Unterschrift mittels Pauspapier nachgezeichnet. Wie ich ihm nun das Blatt vorlegte, fiel sein Blick zuallererst auf diese nachgemachte Unterschrift. 'Wer hät das g'macht?' knurrte er mich an. 'Ich, Herr Doktor', gestand ich freimütig. 'Ja, wüessed Si nü, daß das verbotte-n-ischt?' 'Wowoll, das weiß ich scho!', und es gelang mir schließlich, den Dichter von der Harmlosigkeit meiner Durchpausleistung so zu überzeugen, daß er mir den Abdruck des 'Wegeli' samt Unterschrift gestattete.»

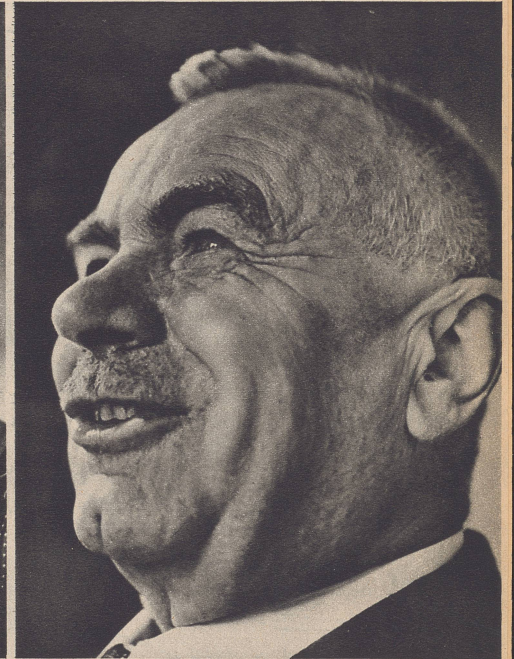
Le Dr Hans Bodmer, le fondateur et promoteur du Cercle littéraire d'Hottingen, a souvent vu le poète et s'est fréquemment entretenu avec lui.



Frau Barbara Keller

von Glattfelden, 71 Jahre alt, ist durch ihren Vater und ihre Mutter mit Gottfried Keller verwandt. Ueber den Grad der Verwandtschaft gibt eine Notiz ihrer Mutter Auskunft, die diese in ihrem 90. Lebensjahr gemacht hat. Als zehn- oder zwölfjähriges Mädchen fuhr Frau Keller zum ersienmal auf der eben fertig gewordenen Eisenbahn in die Stadt. Sie besuchte mit ihrer Mutter Gottfried Keller, zu dem sie «Herr Vetter» sagte. Er kam ihr sehr ehrwürdig vor, da er einen merkwürdig langen Morgenrock trug. Der Herr Vetter zeigte dem Mädchen die Dampfschwalben auf dem Zürichsee. Ihr Vater erhielt mandmal vom Vetter Gottfried abgelegte «Tschööpli». Er hielt diese sehr in Ehren und trug sie nur am Sonntag, da sie Samtkröglein hatten. Die Großmutter der Frau Keller berichtete von Gottfried Kellers Mutter folgenden, öfters gefallenem Ausdruck: «Ach, Miteli au! Was will's au mit eusem Gottfried werde!»

Madame Barbara Keller de Glattfelden, âgée aujourd'hui de 71 ans, est apparentée à Gottfried Keller par son père et par sa mère. Agée de 12 ans, accompagnée de sa mère, elle rendit visite au poète à Zurich.



Der Göttibub

Am 29. Dezember 1880 schrieb Gottfried Keller am Schluß eines Briefes an eine Freundin: «Es dunkelt, und ich muß in die Stadt, um eine kalte Pastete und eine Torte für die nächsten Tage zu bestellen, sowie Konfekt für zwei Patenkinder. Denken Sie sich die Schändlichkeit: erst in den letzten Jahren bin ich wiederholt zu Gevatter gebeten worden; ich mußte in der Kirche herumstehen, Knicks machen und jetzt alljährlich auf Geschenke denken, Schaumünzen oder Sparbüchsgeld einwechseln etc., kurz, was einen armen alten Kerl nur ärgern kann!» Der 1874 geborene Kirchengutsverwalter Gottfried von Tobel ist eines dieser Patenkinder. Zu jedem Neujahr erhielt er «d'Helsete» in Gestalt von Marzipanplätzli und einem Goldstück. Eines einzigen Besuches beim Götti erinnert sich Herr von Tobel noch: Kellers Schwester Regula empfing ihn und bewirtete ihn mit Kaffee in einem Miniaturtälpli; der Pate selber erschien nur einen kurzen Augenblick, den kleinen Besucher zu begrüßen, dann verschwand er wieder in seinem Studierzimmer.

M. Gottfried von Tobel est un filleul de Gottfried Keller et se souvient d'avoir été reçu par sa sœur Regula, visite au cours de laquelle, Keller vint saluer son jeune filleul.